

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Taubergrund. Von E. Berberich

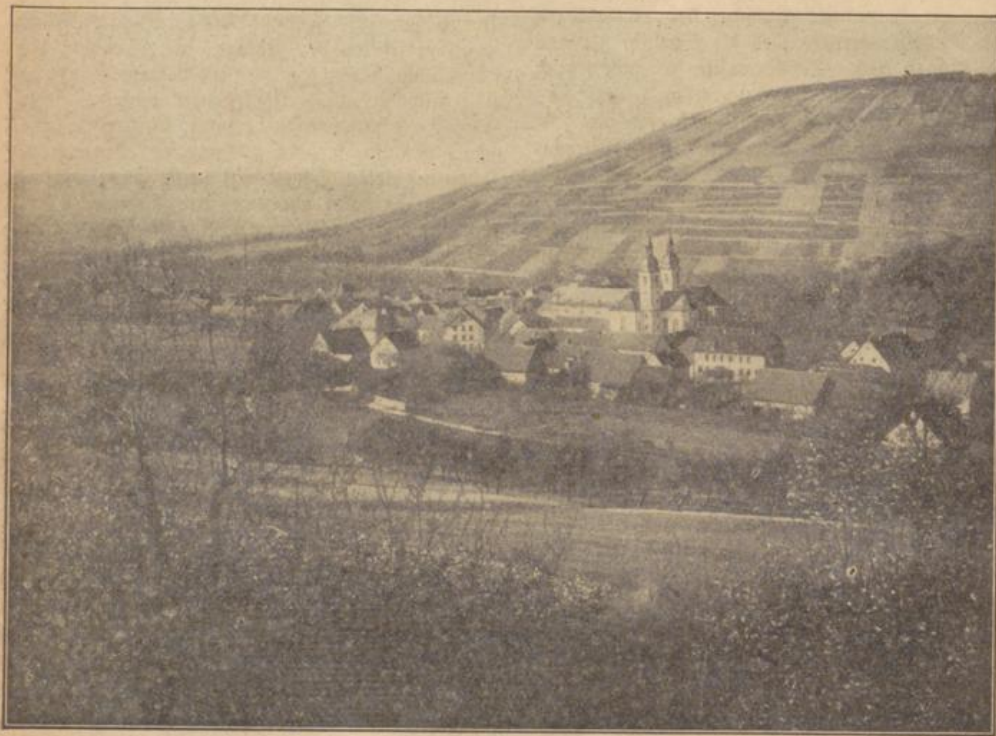
[urn:nbn:de:bsz:31-338740](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338740)

Der Taubergrund.

Von E. Berberich.

Der Taubergrund ist das hinterste, schwärzeste und landschaftlich schönste Stück des badischen Frankenslandes. Die liebe Tauber gibt der Gegend den Namen. Sie ist ein so schönes, anmutiges, sinniges Fließlein, daß sie so gut wie Rhein, Mosel oder Weser einen Dichter begeistern sollte, ein hübsches Tauberlied zu singen. Wer wagt es?

Toren, Gassen und Winkeln, Häusern und Kirchen. Kein Wunder, wenn die Poesie ihr Leben lang sie begleitet. Und von Bayern wandert sie ein Stück durch schwäbisches Land, grüßt das interessante Weikersheim und dann die löbliche, altritterliche Deutschordensstadt, die sich heute vornehm Bad Mergentheim nennt. Dann tritt sie ins badische Gebiet und



Ein Stück vom Taubertal. — Gerlachshelm

Bescheiden, ländlich-einfach, bald munter und schallhaft, bald verträumt und ernst, gleicht sie einem unschuldigen, hübschen Landmädchen. Grün, hoffnungsfroh wie junger Klee ist ihre Farbe, bisweilen schaut sie uns mit blauen, lachenden, unergründlichen Augen an. Und gar fein kann sie erzählen von den lebenswürdigen Franken, ihren Nachbarn, die sie bewundern, von dem, was sie gesehen und erlebt hat auf ihrem Wege, von Rothenburg dem einzigartigen, unvergleichlichen Bergstädtchen, in ganz Deutschland bekannt und berühmt durch seinen noch ganz mittelalterlichen Charakter, mit seinen malerischen Türmen und

ist unsere Tauber, bis sie unten in Wertheim sich mit dem alten, behäbigen, etwas schwermütigen fränkischen Hauptstrom, dem Main, vereinigt.

Langsam und gemütlich wollen wir dem hübschen Frankenkinder folgen und schauen und hören, was es uns zeigt und erzählt vom Taubergau.

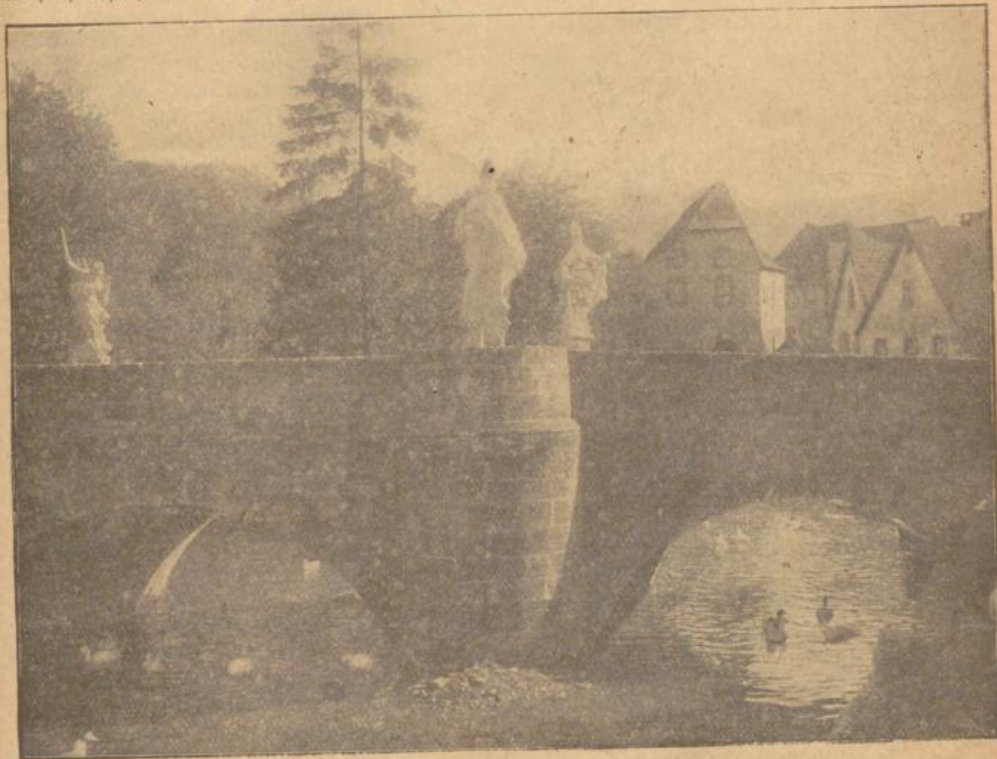
Am einem schönen Sommermorgen ziehen wir aus Mergentheim die Taubertalstraße abwärts. Steile Kalksteinwände erheben sich bald da, bald dort, gleich gewaltigen Festungsmauern das Tal einrahmend, das nie breit ist, höchstens einmal ein halbes Stündchen, in

dessen T
Weiden
bezeichne
in nordu
ein Stück
Ausjpr
lich du
Tauberte
weiße, f
Bohltue
Wiesens

schreite
Stunde
U n
nes T
Fleißig
Balba
Hügel
Kirchle
aus no
Wir
treffen
Sandf
Taub
gleicha
„Grün

dessen Mitte dunkle Erlen und silbergraue Weiden die sanften Windungen der Tauber bezeichnen. Ihr Lauf ist 130 Kilometer lang in nordwestlicher Richtung. Hier und da leuchtet ein Stückchen Wasser heraus, das nach dem Ausspruch eines Fachmannes eine unbegreiflich dunkelgrüne Farbe hat. Drüben eilt die Taubertalbahn von Bertheim herauf. Die weiße, staubige Landstraße blendet die Augen. Wohlthuend ist der grüne, taufrisch glänzende Wiesenstreifen, der den Fluß begleitet. Rüstig

nicht viel Wasser, manche sind im Ober- und Mittellauf lange trocken. Merkwürdig sind an den Abhängen aller Tälchen die vielen Steinmüerchen, die wie Treppen aussehen, und die 20 bis 30 Meter langen, in der Mitte einige Meter hohen, gewölbten grauen oder moosgrünen Steinhausen, die wie Raupen sich den Hang hinaufziehen. Nur haben diese Raupen nicht die Kraft, sondern die bösen, harten Kalksteine aufgefressen. Sie zeugen von unendlichem Fleiß und Schweiß. Meist



Grimbachbrücke in Gerlachshausen

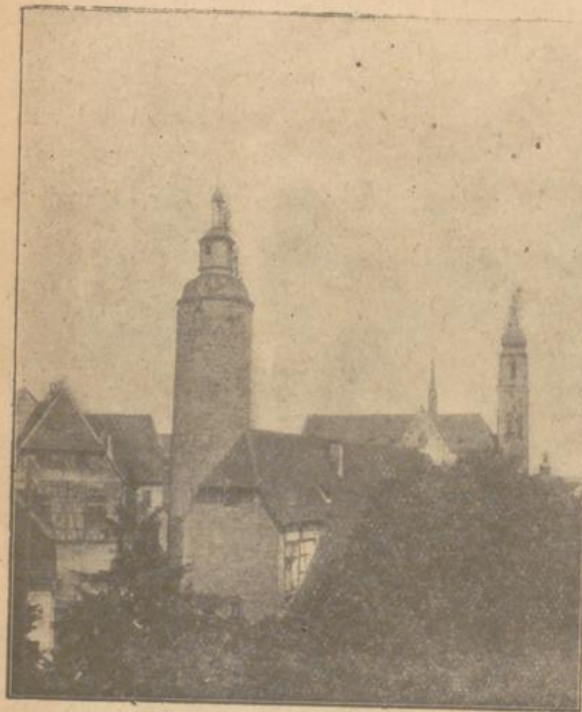
schreiten wir vorwärts und sind nach einer Stunde im Badischen.

Unterhalb empfängt uns. Ein kleines Tälchen kommt von Oberhalbach. Fleißige, meist kleine Bauern bewohnen das Balbachtal. Eine Kapelle grüßt von einem Hügel herab. Der Franke liebt diese kleinen Kirchlein, ebenso wie die Bildstöcke, die überall aus neuer und alter Zeit zu finden sind.

Wir sind im Gebiet des Kalksteins und treffen ihn in allen Arten und Farben. Der Sandstein ist selten, er beherrscht das untere Taubertal. Die Nebentälchen sind fast alle gleichartig, eng mit steilen Abhängen, „Gründe“ nennt man sie öfter. Sie führen

waren hier Weinberge. Die alten Balbacher denken mit Wehmut an die vergangenen guten Weinzeiten, sie haben wie die anderen Weinorte des Taubergrundes, abgesehen von einzelnen Rebstücken, nichts mehr als große hölzerne Keltern, dickbauchige Fässer, die jetzt mit dem unedlen Hohenastheimer genezt werden, soweit sie noch vorhanden sind. Die Balbacher haben noch den großen Durst behalten. Jetzt sind die Weinberge mit Obstbäumen, Beeresträuchern, Alee und Hülsenfrüchten besetzt. Schöne Trauben mit Laubgewinden sieht man öfter als Ornamente an Haustoren, Bildstöcken, in der Kirche in der Hand des Winzerpatrons St. Urban.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war der Weinbau im Taubergau weit verbreitet und eine reiche Quelle des Wohlstandes. Der Tauberwein hatte einen Namen. Schon um das Jahr 1100 wird die Ausfuhr des Weines weithin, bis nach Sachsen, berichtet. Wie viel Wein es bisweilen gab und wie weinselig es oft zugegangen sein muß, verkündet uns ein Stein, der 1892 in Tauberbischofsheim nach einem Brande gefunden wurde: „Gebaut 1585. Das Fuder Wein kostet 4 Gulden; hat wänig Wert, die Maurer haben das Bieh mit



Tauberbischofsheim mit Schloßthurm und Stadtkirche

Wein getränkt und den Mörtel zum Hausbau damit angemacht.“ Mit Ausnahme der kleinen Dörfchen Beckstein und Marbach, wo der Weinbau in Blüte steht, und einigen württembergischen Orten oberhalb Mergentheim ist der Weinstock selten geworden.

Mit dem Niedergang des Weinbaus steigt die Kultur des Obstbaus, sie hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Manche Dörfchen sind ganz von Obstbäumen umrahmt und versteckt, auch auf den Höhen. Das Genossenschaftswesen hat viel Gutes gewirkt. Man hat sich viel Mühe gegeben mit edleren Sorten. Die landwirtschaftlichen Ausstellungen der letzten Jahre in Königshofen boten ein sehr erfreuliches Bild. Obstreiche Jahre bringen große Sum-

men, abgesehen vom frischen Trunk im Keller und den Huzeln und Schnigen, die einigemal in der Woche zu Schneckenudeln, Rüdlein und anderen guten Sachen verspeißt werden.

Die Orte liegen nahe beieinander. Ein halbes Stündchen später sind wir schon in Königshofen. Das Städtchen ist sehr alt, zur Zeit Karls d. G. aus einem königlichen Gut entstanden, und hat eine reiche, bewegte Geschichte. Im 15. Jahrhundert bei dem großen „Landsterben“ waren nur 7 Bürger vorhanden. 1525 im furchtbaren Aufstande der Bauernschaft, die ihre drückenden Lasten abschütteln wollte, wurde Königshofen berühmt. Im Tauberggrund standen Schlösser und Burgen und Klöster im Brand; die Bauern triumphierten. Aber bald wendete sich das Blättchen. Die Bauern, die hinter K. auf dem Turmberg feste Stellungen bezogen hatten, wurden vom fürstlichen Heere umgangen und erlitten auf der Höhe eine fürchterliche Niederlage. Der Bauernführer Mezler von Ballenberg und andere flohen. „Da wurde es wie bei einer Schweinehaz gehalten“, heißt es in einer alten Chronik. 4000 Bauern lagen tot, 300 Bürger von Königshofen, die meisten von Lauda und Bischofsheim. Manche Denksteine erinnern an jenen schrecklichen Tag, der die Hoffnung der Bauern jäh vernichtete. Das Gedenken stimmt traurig, „weil die im Kern gefunden und berechtigten Forderungen der Bauern durch deren ureigene Schuld und Maßlosigkeit mißlingen und ihr Los noch drückender wurde“. Unwillkürlich muß man da an gewisse radikale Bauernführer denken in unserer Zeit, vor denen Gott unsere Bauern bewahren wolle!

Ein berühmter Geschichtschreiber nennt einen Gang durch das Taubertal einen Gang durch die deutsche Geschichte. An den wüsten Hegenprozessen hatte es ebenso seinen Anteil wie an den fürchterlichen Drangsalen des 30jährigen Krieges, der besonders dem Frankenlande Verarmung und Verödung brachte. In den letzten drei Jahrhunderten verging kein Krieg, ohne daß das Taubertal Truppenmassen aus aller Herren Länder sah und beherbergen mußte, angefangen von den Raubkriegen Ludwig des XIV. bis 1866. „Was vergangen, kehrt nicht wieder“, singt der Dichter, mit Ausnahme der berühmten Königshofer Messe, die seit 1492 durch kaiserliches Privileg gehalten

wird.

Er ist

Die

hofen

sam

Flur

gründer

Zilliald

liefert

„Marb

des Ta

erhält.

der

(1510—

rücken

vielen

ist als

Odenw

bahn.

einer

schon

titus

der al

befestig

Türme

noch e

ner Tu

stil erl

recht

In ein

die h

dem S

Jude i

hl. Ho

gab W

verfolg

gleichz

denen

melde

des

denha

pelle

Lau

herov

Knitte

Kloste

und C

Kirche

sollen

danken

Würz

seelen

Land

der K

Frank

Seide

Die

im Keller
einigemal
Küchlein
werden.
der. Ein
schon in
ist sehr
öniglichen
bewegte
bei dem
Bürger
tande der
rückenden
wurde
Tauber-
nd Bur-
nd; die
ber bald
n. Die
auf dem
bezogen
irftlichen
ten auf
Nieder-
Mehler
flogen.
i einer
it es in
Bauern
Königs-
da und
en Tag,
ern jäh
stimmt
gesun-
erungen
reigene
sangen
wurde".
an ge-
denken
n Gott

wird. Der Michaelismarkt dauert 8 Tage und ist das Stelldichein der weitesten Umgegend. Er ist ein großes Ereignis.

Die Straße führt uns weiter durch Königshofen an fruchtbaren Aedern vorbei, die langsam zu den bewaldeten Höhen ansteigen. Die Flur sitzt voll Gerstengarben. Die Taubergründer Gerste hat einen Namen. Das nahe Filiationdörfchen *Marbach* liefert den berühmten „Marbacher“, der den Ruf des Tauberweins in Ehren erhält. Bald sind wir an der alten Tauberbrücke (1510—1512 gebaut) und rücken in *Lauda* ein, das vielen Reisenden bekannt ist als Kreuzungspunkt der Odenwald- und Taubertalbahn. Das Städtchen ist einer der ältesten Orte, da schon 752 der hl. Bonifatius hier predigte. Von der alten Herrlichkeit der befestigten Stadt mit ihren Türmen und Toren steht noch ein Tor und ein kleiner Turm. Die im Rokoko-*stil* erbaute Pfarrkirche ist recht hübsch, nur zu klein. In einer engen Gasse steht die hl. Blutkapelle. Vor dem Jahre 1300 hatte ein Jude in der Judengasse die hl. Hostie verunehrt. Das gab Anlaß zu einer Judenverfolgung, die übrigens gleichzeitig von verschiedenen Orien Frankens gemeldet wird. An der Stelle des niedergerissenen Judenhauses wurde eine Kapelle gebaut.

Lauda hat große Männer hervorgebracht. Benedikt Knittel war ein berühmter Abt des herrlichen Klosters Schöntal a. d. Jagst von 1683—1732 und Erbauer des Klosters und der prachtvollen Kirche im italienischen Renaissancestil. Ihm sollen auch die „Knittelverse“ ihren Namen verdanken. Dr. J. B. Mayer, Weihbischof in Würzburg, ebenso gelehrt wie fromm und seeleneifrig, stiftete das Spital. Sein berühmter Landsmann war Dr. Ph. Ad. Ulrich, Professor der Rechtswissenschaft in Würzburg. Er hat in Franken den Klee- und Kartoffelbau sowie die Seidenzucht eingeführt.

Die Laudaer haben den Ueberramen

„Strumpstappen“. Sie tragen sie aber nicht mehr, weder wirklich noch bildlich.

Lauda gegenüber blicken zwei schöne Kirchtürme herüber, die von Gerlachshheim. In einem halben Stündchen sind wir drüben. Der herrlichen, ehemaligen Klosterkirche, die in kleinem Maßstab eine Nachahmung der St. Peterkirche in Rom ist, gilt unser Besuch. Vor



Tauberbischofsheim.

Partie aus den alten Schloßbauten, jetzt Wirtshaus zum „Türme“

kurzem mit seinem Geschmack restauriert, macht sie einen tiefen, religiösen und künstlerischen Eindruck. In dem anstoßenden großen Gebäude ist heute die bekannte Taubstummenanstalt. Früher war es ein Prämonstratenserkloster. Die Kirche hat auch ein ihr würdiges, monumentales Gedächtnismal für die gefallenen Krieger von Prof. Th. Buscher in München.

Auf der Höhe über Gerlachshheim, die Anhöhen an der mittleren Tauber sind schon recht beträchtlich, steht ein Gedächtnisstein. Hier hat Kaiser Wilhelm II. beim großen Kaisermanöver die Truppenbewegungen beobachtet und Schlußkritik abgehalten.

Im engen sich windenden Grünbachtal mit seinen vielen Steinterrassen und Steinraupen schreiten wir weiter nach Grünsfeld. Unsvoran eilt die Bahn nach Würzburg. Das Grünbachtälchen ist uralt. Der hl. Bonifatius errichtete hier die erste Kirche. Sehenswert ist das alte, sehr interessante Rathaus, das in seinem unteren Teil aus dem Jahre 1300, in seinen oberen Teilen von 1572 stammt und einer gründlichen Renovation entgegenfieht. Möge sie bald erfolgen! Die Pfarrkirche, die recht stimmungsvoll wiederhergestellt ist, eine der schönsten der Gegend, hat einen feinen gotischen Chor und alte prächtige Grabsteine. Schon am Bahnhof, an den umfangreichen Steinmehlwertstätten ersehen wir, daß wir ins Gebiet des berühmten Krensheimer Muschelsalfsteins kommen. Er ist ein schöner weißer Stein, dessen Bearbeitung lange nicht so gesundheitschädlich ist wie die des roten Sandsteins im unteren Tauber- und Maintal; er hat den roten Stein verdrängt und ist Modestein geworden. Gewaltige Blöcke von Krensheim und den benachbarten Orten kamen vor dem Krieg in die großen Städte, sogar ins Ausland zu Sockeln für Denkmäler.

Das kleine Grünbächlein, das in seinem oberen Lauf bei Paimar nicht immer Wasser führt, kann bisweilen zu einem reißenden Strom werden. Bekannt ist die Wasserkatastrophe vom Mai 1911, wo in Grünsfeld, dem benachbarten Grünsfeldhausen und besonders in Paimar neben sehr großen Sachschäden auch elf Menschenleben zu beklagen waren.

Das kleine Fittaldörfchen Grünsfeldhausen hat ein Baudenkmäl, das zu den berühmtesten des ganzen Taubergaus gehört, die etwa aus dem Jahre 1150 stammende romanische St. Achatiuskapelle. Sie besteht aus zwei ungleichen achteckigen, sich aneinanderlegenden Räumen, zwischen welchen der ebenfalls achteckige zierliche Turm sich erhebt. Das Kirchlein stand bis zu seiner durch den Staat sachmännisch durchgeführten Wiederherstellung 5 Meter im Boden. Ein Beweis für die schlimmen Streiche des Bächleins im Laufe der Jahrhunderte. Jetzt steigt man auf einer Treppe hinunter und kann das Werk in seiner ganzen einfachen Schönheit bewundern.

Nun gibt's eine Höhenwanderung, hinauf nach Krensheim, dem höchstgelegenen, das Gäu oder Gau — die Taubergründer sagen Gaa — beherrschenden Ort. Unterwegs sehen wir uns ein wenig in den gewaltigen Steinbrüchen um, wo fleißig gearbeitet wird. Auf dem höchsten Punkte steht das Pfarrhaus. Beim gastlichen Pfarrherrn, beim „Harr“ sagt man hier, kehren wir ein wenig ein und lassen uns die Gegend erklären. Ah! welche herrliche Rund-

sicht über das weite, hochgelegene fruchtbare Gäu! Der „Gaa“ nimmt im Franckenland eine besondere Stellung ein. Die Orte sind klein, haben größere oder große Bauernhöfe, die ungeteilt meist dem ältesten Sohne übergeben werden. Auffallend sind die schönen großen Häuser mit dem feinen weißen Stein und die umfangreichen Scheuern. Der Gaubauer ist sehr selbstbewußt auf seinen Besitz und seine stolzen Pferde, hat auch eine besondere Sprache, die ihn neben seinem Neußeren sofort kenntlich macht.

Manche Frauen und Mädchen haben noch eine besondere Volkstracht, weite faltenreiche Röcke mit farbenprächtigen, seidnen Schürzen, mit silbernen wunderschönen Knöpfen besetzte Mieder, herrliche seidene Umschlagtücher und auf dem Kopf steife Spizhauben mit langen schwarzen Seidenbändern. Das Haar wird in ganz feinen Zöpfchen handbreit zusammengefaßt und kronenhaft aufgebaut mit schwarzen Samtbändern. An Sonn- und Feiertagen hat man ein farbenfrohes Bild. Die Männer haben keine Volkstracht mehr und die weibliche ist leider auch stark im Abnehmen.

Bemerkenswert sind noch altertümlige, seit Generationen vererbte Schmuckstücke, Broschen, Kreuzchen, Ringe, Ohrringe und ganz wundersame alte Rosenkränze.

Halten wir eine Rundschau.

Dort drüben im Nordwesten liegt der große Ort Großrinderfeld, östlich davon Ilmspan und Schönfeld, ächte Gauorte; weiter nördlich schauen einige Häuser von dem Grenzort Gerschheim herüber, drüben im Süden, durch das tiefe Wittigbachtal getrennt, sehen wir die Dörfer Kühbrunn, Messelhausen, die Heimat des im ganzen Lande wohlbekannten, von den Bauern hochverehrten Abgeordneten Dr. Zehnter; nebenan Bilchband, einer der schönsten und reichsten Orte. Weiter hinten schauen viele Dertchen mit spigen Türmen herüber vom fruchtbaren bayrischen Ochsenfurter Gau.

In einer Stunde wandert man von Krensheim über den kleinsten, aber reichsten Gauort Poppenhausen nach der von der Bahnlinie aus sichtbaren, auf einer Anhöhe bei Oberwittighausen gelegenen, von alten, riesigen Linden überschatteten, in weitem Bogen von einer Mauer umzogenen, höchst merkwürdigen St. Sigismundkapelle. Sie ist ein romanischer Bau, stammt etwa aus dem Jahre 1200. Eigenartig sind die im Innern befindlichen vier schweren, viereckigen Säulen, die oben durch Spizbogengurten verbunden sind und den achteckigen Glockenturm tragen. Das Portal mit seinen Blattornamenten und seinen phantastischen Menschen- und Tierfiguren gibt

viele
Auch
rühmt
Nur
Bon
Groß
Bild
waldh
stadt
geistig
tals.
aposte
des h
sieben
unter
Name
größt
Bonif
St. S
stand.
zur
seine
St. S
St. M
herüb
in de
ster
sich
war
liche
außer
freun
derns
Stück
Ausn
malen
der
zu ein
ihn i
ten f
hatte
den
Ost r
Groß
mehr
Zeit,
sicher
Bisch
geme
D
zer
gang
dem
St. S
die
denk
heim
La
ante

viele Rätsel, wie überhaupt der ganze Bau. Auch die Sage meißt ihre Schleier um die berühmte Kapelle.

Nun geht's wieder zurück dem Taubertal zu. Von den ragenden Höhen auf der alten Großrinderfelder Straße hat man einen schönen Blick ins tiefe Tal und weiter bis zu den Odenwaldhöhen. Zu Füßen liegt die alte Tauberstadt Bischofsheim, der natürliche und geistige Mittelpunkt des Taubertals. Zur Zeit des hl. Frankenaufstapfels Kilian — † 689 — und des hl. Bonifatius soll der Ort aus sieben Höfen bestanden haben, darunter auch der Bischofshof, der den Namen gab für die Siedlung. Der größte aller Frankenaufstapfel, St. Bonifatius, setzte das Glaubenswerk St. Kilians fort und gab ihm Bestand. Er hatte innige Beziehungen zur Tauberstadt, besonders durch seine nahe verwandte Landsmännin St. Lioba, ferner St. Thekla und St. Walburgis, die er aus England herüberholte und die zuerst alle drei in dem von ihm gegründeten Kloster Biscovesheim an der Tauberha sich niederließen. Die hl. Lioba war die erste Mektissin. Die natürliche Schönheit und Lieblichkeit ihrer äußeren Erscheinung, ihr heiteres, freundliches Wesen, ihre bewundernswerte Fertigkeit in feinen Siderereien, im Abschreiben und Ausmalen von Büchern (Miniaturmalereien), ihre genaue Kenntnis der lateinischen Sprache machte sie zu einem Frauencharakter, wie man ihn in dieser Zusammensetzung selten findet. Wie der hl. Bonifatius hatte auch sie zu anderen bedeutenden Menschen geistige Beziehungen. Oft war sie am Hoflager Karls des Großen. Ihr Einfluß — freilich mehr im Verborgenen — auf ihre

Zeit, auf Frauenklöster, Erziehung der weiblichen Jugend, als Ratgeberin von Fürsten und Bischöfen muß dem des hl. Bonifatius ähnlich gewesen sein.

Die Klosterstiftung war leider nur von kurzer Dauer, im 11. Jahrhundert ist sie eingegangen. Die Heilige wurde in Fulda neben dem heiligen Bonifatius begraben. Reliquien St. Liobas kamen nach Bischofsheim und durch die Franziskaner hauptsächlich wurde ihr Andenken erhalten und ist es bis heute in Bischofsheim und im Taubergau.

Tauberbischofsheim oder „Bischeme“, ist Beamten- und Schulstadt. Ein Gang durch die

Straßen und Gäßchen zeigt noch etwas vom alten Charakter. Noch vor 100 Jahren muß Bischofsheim ein zweites Rothenburg gewesen sein mit seinen 20 Türmen, 2 großen Tortürmen, mit Graben, Mauern und Brücken. Schade um die alte Herrlichkeit. Am Marktplatz sieht man manch altes, interessantes Haus, leider ist das schöne Fachwerk meist durch Fuß und Schiefer verdeckt. Die neue domartige



Ordnungshausen. Kapelle

Stadtkirche, welche die alten spitzgiebeligen Häuser hoch überragt, hat die Kostbarkeiten der alten Kirche übernommen, wie das wundernette Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert, das seine Niedersächsische Grabdenkmal in Marmor, im Stile der deutschen Renaissance. Der dreiteilige Holzschneidaltar, dessen Mittelbild Maria Heimgang, dessen Flügel Verkündigung und Geburt darstellen, „ein Juwel der fränkischen Holzschneidkunst“ (Sauer), hat leider noch keinen Platz gefunden. Die neue, reichgegliederte, gotische Kirche ist im Innern fein und sauber, freilich noch etwas kahl. Der Hochaltar zieht sofort den Blick auf sich mit seiner

reichen Vergoldung, feinen frohen, hellen Farben, dem duftigen, luftigen Rankenwerk, in dem Böglein sitzen. Meister Thomas Buscher, geboren in dem nahen Gamburg, Professor in München, hat in diesem geschnitzten Martinsaltar mit charakteristischen Figuren voll Ernst und Herbe aus dem Leben des heiligen Kirchenpatrons ein raffiges, poesievolles Werk geschaffen, das feinen Genuß bereitet.

Neben der Kirche, ganz an die Häuser angelehnt, steht bescheiden die wunderfame, spätgotische St. Sebastianuskapelle, zur Zeit des schwarzen Todes (Pest) 1347 errichtet. „Der verwahrloste Bau, der zu den köstlichsten Werken des ganzen Hinterlandes gehört“, wird eben etwas ausgebessert.

Am Marktplatz ist die sog. Klosterkirche. Nebenan, wo heute das Vorseminar ist, war das Franziskanerkloster, das von 1629 bis 1823 bestand.

Um das alte Wahrzeichen der Stadt, den hohen, runden, mächtigen Türmersturm, legt sich ein Gebäudekomplex, das alte Schloß, ehemaliges mainzisches Amtshaus.

Im alten idyllischen Peterskirchlein — Portal 1584 — beim Spital soll jetzt durch eine Kunst- und altertumsbegeisterte Gesellschaft ein Heimatmuseum eingerichtet werden.

Zahlreiche Kapellen in und rings um die Stadt, alte Bildstöcke aus allen Jahrhunderten zeigen, daß wir auf urkatholischem Boden stehen, im Herzen des katholischen, badischen Frankenlandes. Keine Gegend bringt so viele Geistliche hervor, als das sog. „heilige Land“. Nirgends ist das kirchliche Leben so ausgeprägt als hier. Die Fürstbischöfe von Mainz und Würzburg, unter deren Krummstab das Land stand, meist auch politisch, haben viel für ihr Franken getan; man begegnet ihren Spuren auf Schritt und Tritt. Der Amtsbezirk Tauberbischofsheim ist fast ganz katholisch. Der katholische Glaube ist hier mit dem Volke fest verwachsen. Der Franke ist kirchentreu, hält viel auf Andachten und feierlichen Gottesdienst, besonders singt er gerne und eigentlich immer in der Kirche. Bei kirchlichen Kollekten stehen

Eine Einwendung. Ein Baptistenprediger nahm einst die Taufe von Neubefehrten vor und sagte, als die Reihe an einen bejahrten, wenig Vertrauen erweckenden Mann kam, die übliche Frage: „Hat irgend jemand eine Einwendung gegen die Taufe dieses Mannes zu machen?“ Ein Mann meldete sich und sagte: „Herr Prediger, ich will mich nicht in Ihr Geschäft mischen, aber den Täufling, den Sie vor sich haben, kenne ich gut; ein einmaliges Untertauchen wird dem alten Sünder nichts nützen. Wenn Sie alle Sünden aus

die Taubergründer immer wieder an erster Stelle. Auch politisch ist das schwarze Hinterland ja bekannt. Die letzten 10 Jahre sind in religiöser und politischer Beziehung auch hier leider nicht spurlos vorübergegangen. Der Dialekt ist der ostfränkische. Eine Probe, „Der rote Jakob“, ist von dem zu Bischofsheim geborenen, leider im Felde gefallenen, lieben und guten Professor Josef Dürr.

Der Franke ist von Charakter lebhaft und beweglich, nicht so ernst und schwerblütig wie der Alemanne, auch nicht so eckig und eigensinnig wie der echte Schwabe; er ist heiter, gesprächig und durchaus fleißig und strebsam. Auch seine Fehler, die aus seinem Charakter entspringen, mag er haben. Der Oberländer betont in dem Viedlein besonders den letzten Teil, wenn er singt:

Ein bissele Lieb, ein bissele Treu
Und ein bissele Falschheit ist alleweil dabei.
Ob's wahr ist?

Zum Schluß steigen wir noch auf den Hühberg, der wie ein Keil zwischen Tauber- und Breimbachal sich gegen die Stadt vorschiebt. Da liegt das Herz des Taubertals vor uns, das weite, grüne, sonnige Tal, oben die Orte Dittigheim, Distelhausen, unten Impfingen, Werbach, Hochhausen, zu Füßen das liebe „Bischeme“. Gerade unter uns, das große, rote Haus, ist das Gymnasium. Rechts oben am Breimbachal schaut weit hinaus das bekannte Erzbischöfliche Gymnasialkonvikt. Draußen am Bahnhof das lange, hohe Gebäude, ist die Zentrale der landwirtschaftlichen Lagerhäuser, die ein Duzend Filialen hat im „Hinterland“, mit mächtigem Umsatz, von vielen gerühmt und geschätzt, von manchen auch angefeindet. Der Türmersturm grüßt freundlich herauf, als wollte er sagen: „Ich kenne meine Taubergründer, wir bleiben die Alten.“ — Nun kehren wir drunten im „Badischen Hof“ ein und trinken ein Viertel Marbacher. Profit! Die Taubergründer sollen leben! Nächstes Jahr, so Gott will, setzen wir unsere Wanderung fort.

ihm herauswaschen wollen, dann müssen Sie ihn schon über Nacht einweichen.“

Etwas von der Gans. Lehrer: „Antworte mir, Karlchen, was für einen Nutzen haben wir von der Gans?“ Karlchen: „Die Gans liefert uns Gänsebraten, Gänsefleisch und Gänsejohannis.“ Lehrer: „Was noch?“ Karlchen: „Sie legt auch noch Eier.“ Lehrer: „Das ist noch nicht alles. Die Hauptfrage hast du vergessen, Karlchen! Was liefert uns die Gans noch? — — — Nun, was habt ihr zu Hause in den Betten?“ Karlchen: „Wanzen!“